

## Im Westen von Ponferrada

Unibibliothek, Mensa und zentrales Servicegebäude

### Architekten:

Daniel Díaz Font,  
Belén Martín-Granizo López, León

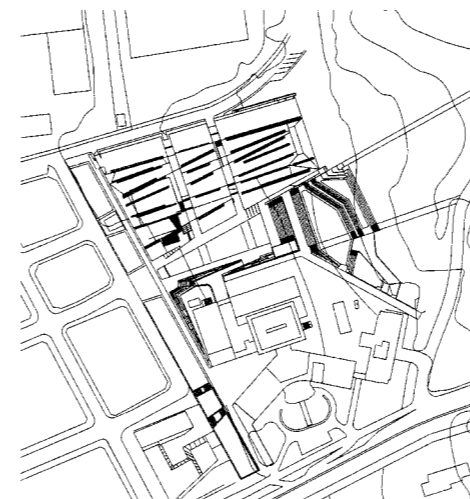
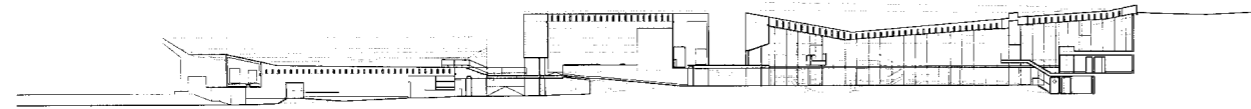
### Ausführungsplanung:

Luis Roy Ramos, Francisco Palmero

Vega

### Bauherr:

Universidad de León



Nach dem Ende des Bergbaus in Ponferrada setzt man nun auf Bildung als Standortfaktor. Südlich des neuen Campuskomplexes wurde ein ehemaliges Krankenhaus (im großen Bild links) für die Zwecke der Universität umgenutzt. Der Neubau selbst beherbergt unter seinem begehbaren Dach die Bibliothek, die Mensa sowie ein zentrales Servicegebäude. Die Freifläche im Norden ist für die sukzessive Erweiterung des Campus vorgesehen.

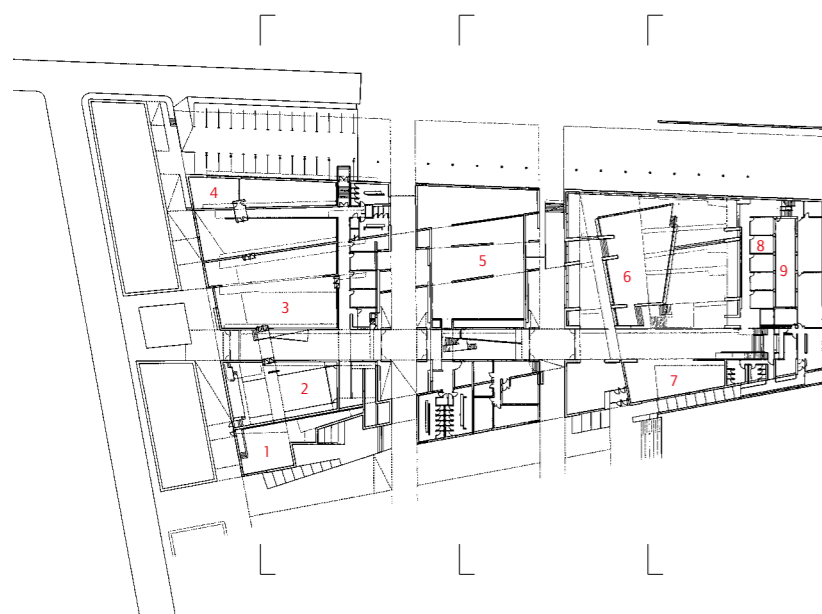
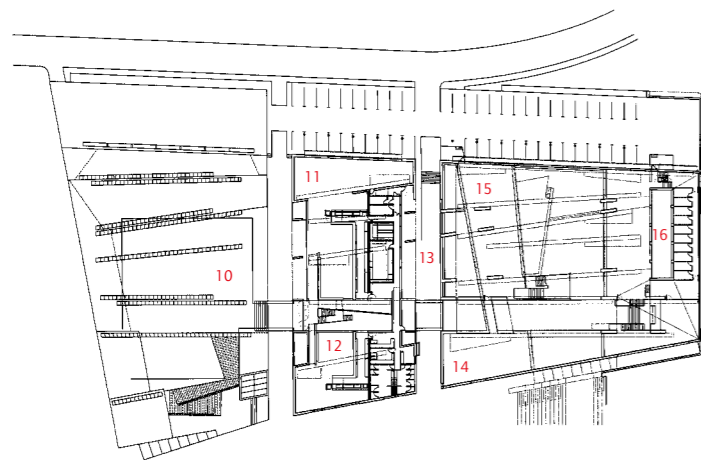
Lageplan im Maßstab 1:5000;  
Längsschnitt im Maßstab 1:1000

Zunächst verwundert, dass mitten in der Woche kaum jemand auf dem neuen Unicampus anzutreffen ist. Semesterferien? Ein Feiertag? Nichts dergleichen – heute ist ein ganz normaler Arbeitstag. Doch bislang erfreut sich die seit 1997 bestehende Dependence der Universität León in Ponferrada bei Studenten nicht eben großer Beliebtheit. Anstatt hier, in der eher spröden ehemaligen Bergarbeiterstadt, die Pioniere des postindustriellen Umbruchs zu sein, studieren die meisten lieber direkt in der nur hundert Kilometer entfernt gelegenen alten Residenzstadt León. Die Unileitung versucht, die Zweigstelle in Ponferrada durch das Angebot nicht alltäglicher Fächer attraktiver zu machen; der Studiengang „Kinematografie“ ist ein erfolversprechender Anfang.

Natürlich kraxeln wir als erstes die steile Hangkante hinauf, um uns selbst einen Eindruck davon zu verschaffen, ob der Blick von oben wirklich so beeindruckend ist wie auf dem Foto Javier Azurmendis, das uns den Weg hierher gewiesen hat. Und tatsächlich: Wie die riesen-große, gleichsam in bizarre Teilflächen zerbrochene, fast schwarze Dachplatte des Campusgebäudes sich vor dem Stadtrand aus der rotbraunen Erde des Hügels schiebt und die ganze Szenerie im Hintergrund gefasst wird durch die südlichsten Ausläufer des Kantabrischen

Gebirges, überwältigt. Erst beim Abwärtssteigen auf dem als Treppenanlage gestalteten Platz zwischen dem Neubau und dem für die Universität umgenutzten ehemaligen Krankenhaus im Süden, wird deutlich, dass es sich bei dem Neubau gar nicht um *ein* Haus unter *einem* großen Dach handelt. Zwei wie mit der Säge präzise in den steinernen Komplex eingeschnittene schmale Gassen teilen ihn in drei Einzelbauten: ganz oben die Bibliothek, in der Mitte die Mensa und unten, an der Straße, ein zentrales Servicegebäude mit studentischen Arbeitsplätzen, Seminarräumen und Ausstellungsflächen.

1999, als die Planungen für die Neubauten am Campus begannen, waren gleichzeitig drei Wettbewerbe für drei voneinander unabhängige Gebäude ausgelobt worden. Den Leóner Architekten Belén Martín-Granizo und Daniel Díaz Font erschien das jedoch zu kleinteilig, um dem neuen Campus am äußersten westlichen Rand der Stadt eine tatsächliche Mitte geben zu können. Die drei Funktionen zu einer zusammenhängenden großen architektonischen Figur zu vereinen war für sie das vielversprechendere Konzept. Mit ihrem Entwurf für das ganze Ensemble nahmen sie an allen drei Konkurrenzen teil – und konnten Jury und Bauherrn überzeugen: Dreimal erhielten



sie den ersten Preis und schließlich den Auftrag für den gesamten Komplex. Das vielgestaltige Raumprogramm wird durch ein einfaches architektonisches Prinzip zusammengehalten: Die Architekten haben das Gebäude in Sockel und Dach unterschieden; während der rotbraun eingefärbte Waschbetonsockel den Niveauunterschieden des Terrains folgt und durch die angepasste Farbe förmlich so wirkt, als drücke sich hier einfach der Erdboden ein Stück heraus, reagieren die unterschiedlich geneigten und auf den verschiedensten Höhen geführten Dachflächen auf die jeweiligen räumlichen Anforderungen der darunter organisierten Funktionen. Eine etwas skurrile Geschichte verbirgt sich hinter dem für die Dachdeckung und die Fassade benutzten Schiefer, der nach Absicht der Architekten direkt aus Ponferrada hätte kommen sollen; hier wird Schiefer abgebaut und verarbeitet. Das Gestein ist so hochwertig, dass es sich extrem dünn verarbeiten lässt, worauf

Eine innere Erschließungsachse verbindet die drei Einzelbauten des Komplexes. Von links: Gang im Servicegebäude, Blick zum Essbereich der Studenten in der Mensa, großer Lesesaal in der Bibliothek

Fotos: Javier Azurmendi, Madrid

Grundrisse untere Ebene und obere Ebene im Maßstab 1:1500; Querschnitte Servicegebäude, Mensa und Bibliothek im Maßstab 1:1000

- 1 Ausstellungsraum
- 2 Veranstaltungssaal
- 3 Arbeitssaal
- 4 Computerplätze
- 5 Lager Mensa
- 6 großer Lesesaal
- 7 Freihandausleihe
- 8 Gruppenarbeitsräume
- 9 Patio
- 10 Dachterrasse
- 11 Cafeteria Studenten
- 12 Cafeteria Professoren
- 13 Küche
- 14 Leseraum
- 15 Galerie großer Lesesaal
- 16 Einzelarbeitsplätze

man in der Stadt außerordentlich stolz ist. Für die gewünschte etwas dickere Ausführung fand sich deshalb kein örtlicher Lieferant. Die Baufirma hat die Architekten bis heute im Unklaren darüber gelassen, ob der am Ende verbaute Schiefer überhaupt aus Europa stammt. So dunkel und massiv sich die Gebäude außen geben, so hell, ja heiter ist die Wirkung der tiefen Innenräume, die über die langen Oberlichtbänder in den Dachflächen belichtet werden. Der „Sockel“ wird hier von einem hellen Naturstein gebildet, Wände und Decken sind verputzt und weiß gestrichen. Im Innern wird auch die Organisation des Komplexes deutlich: Eine „Erschließungsstraße“ verbindet die drei Gebäude in Ost-West-Richtung miteinander. Abgesehen von dieser durchgängigen Achse herrscht die schier grenzenlose Freiheit fließender Räume: Stets bleibt man der Dimension des ganzen Gebäudes gewahr, während es zugleich mittels differender Deckenhöhen, Bodenniveaus, eingezogener Galerien und mal breiter, mal enger geöffneter Lichtbänder in eine Vielzahl unterschiedlich großer Bereiche unterteilt wird, die hier mehr Öffentlichkeit und dort Intimität suggerieren. Die Architekten sehen ihren Bau denn auch weniger in der Tradition spanischer als in der „nordeuropäischer“ Vorbilder wie Alvar Aalto und Hans Scharoun.

